

Grußwort

bei der 76. Jahrestagung der Evangelischen Konferenz
für Gefängnisseelsorge in Deutschland e.V.
15. Mai 2025

Bischof Dr. Christian Stäblein

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Senator/ Staatssekretär/ Minister,
sehr geehrter Menschen in der Gefängnisseelsorge, in Vorstand, in Dienst, in Engagement und Leidenschaft, liebe Schwestern und Brüder,

es muss im ersten oder zweiten Semester meines Theologiestudiums gewesen sein, dass ich mich in die Vorlesung für Seelsorge gesetzt habe, es war eigentlich noch nicht dran vom Studienablauf, aber ich wollte das wissen und hörte also damals, Ende der 80er Jahre, von den die Seelsorge im letzten Jahrhundert begleitenden Schulstreits über kerygmatische – also verkündigende, auf direkten Zuspruch und Bibelwort setzende Seelsorge – oder therapeutische, also auf Annahme, auf Gesprächsmethoden, auf therapierende, also im weitesten Sinne im und durch den sozialen Kontext heilende Seelsorge. So betrachtet, hört jeder schnell, dass es weniger sich ausschließende als ergänzende Paradigmen sein dürften, über die da im Sinne guter Lehre gut gestritten wurde. Nun denn: Vor allem aber hörte ich von dem Professor, der später tatsächlich mein Doktorvater werden sollte, ohne dass das da zu ahnen war, den Satz, der mich ein Leben lang begleitet: Seelsorge im Gefängnis ist der Ernstfall, der Test, der Prüfstein für alle Ihre Seelsorge. Denn wenn Seelsorge – und vielleicht sogar alle pastorale Arbeit – zum Ziel hat, Menschen aus Unfreiheit in Freiheit zu begleiten – also aus der Unfreiheit der Sünde und der Unfreiheit der Angst und der Unfreiheit der Schuld, die zu uns gehört – wenn das das Ziel aller pastoralen Arbeit und speziell der Seelsorge ist, dann ist Gefängnis jener Ort, an dem sich zeigen wird, ob Seelsorge gelingt, also ob da, wo äußerliche Unfreiheit konstitutives und auch notwendiges Wesensmerkmal ist, sich dennoch eine für das Leben entscheidende, möglicherweise neue Freiheit einstellen kann – das klingt jetzt sehr hoch und pathetisch, schlichter hieße das, ob es gelingen kann, an diesem Ort Momente, Augenblicke, Herzenerfahrungen eines solchen Lebens, lebendigen Lebens aufblitzen zu lassen – im Gespräch, beim Essen, im Gottesdienst, im Dienst für jemanden. Momente, Augenblicke. Im Kopf und im Herzen als allererstes – und jetzt

wissen Sie auch, längst und sofort, warum ich bei Ihrem Titel und dem schönen Materialheft, das ich dazu sehen konnte, auf diese Erinnerung aus den frühen Studiensemestern gekommen bin: der bunte Vogel Freiheit und das Bild aus der JVA Teilstelle in Pankow von der Frau zeigen ja genau das, worum es geht: Freiheit. Im Kopf. Im Herz. Im Glauben, sagen wir. In der Existenz. In dem, wie wir uns, unter welchen Zwängen, mit welchen Geschichten, mit welcher Vergangenheit, mit welchem gefangen sein in uns und außerhalb von uns wir uns vorfinden. Das kann ja wahrlich bunt sein, so bunt wie die Freiheit. Mögliche Wege aus der Unfreiheit in die Freiheit begleiten – innerlich, auch da, wo keine Aussicht auf äußere Freiheit ist, auch nicht sein kann, in der Sicherheitsverwahrung oder in der Perspektive des Lebenslänglich, die erstmal unendlich erscheint und erscheinen muss – Wege da in eine innere Freiheit begleiten, die Gott schenkt – ok, Sie wissen das, Sie haben es auch längst verstanden, es ist auch vielleicht drei Regale einer romantisierenden Vorstellung zu hoch gegriffen, man kann es alles auch missverstehen, ich soll ja auch ein Grußwort sprechen und keinen Vortrag über Gefängnisseelsorge halten, Sie sind ja schon ein paar Tage zusammen. Aber ich will Ihnen dennoch und vor allem danken: dass Sie sich dieses Thema aufs Korn genommen haben, ins Zentrum gestellt, das, was so offensichtlich auf dem Tisch liegt, so fundamental ist und wir dennoch vielleicht ganz gerne mal umschiffen: Freiheit. Sie ist die Kern christlicher Seelsorge und pastoraler Arbeit für Menschen, Freiheit, bunter Vogel, man lernt ja sicher im Gefängnis – denke ich, spätestens da lernt man auch, direkt zu reden und auszusprechen, was das Leben ausmacht. Wie man in Dinge gerät. Und wie es da durch. Und wie es da wieder raus geht. Wie man derselbe Mensch bleibt. Und doch manchmal auch ein anderer Mensch wird. Und das ohne jedes Pathos. Mehr so als bunter Vogel mit dem bunten Vogel Freiheit. Also Danke Ihnen. Dass Sie hier sind, dass Sie von überall gekommen sind, dass Sie dieses Thema gewählt haben in einer Stadt und einem Land, das von Freiheit und Mauern viel weiß, von den Mauern, die man sehen kann und von den Mauern in den Köpfen erst recht. Und auch, das will ich sagen, das ist ja auch Teil Ihrer Tagung gewesen, auch von den Mauern des Verrats – die Geschichte der Gefängnisseelsorge in der EKBO lebt auch mit der Geschichte des Verrats, damals vor 1989, vier Jahrzehnte ein Gefängnisseelsorger als Stasimitarbeiter, Anfang der 90er Jahre enttarnt, eine Mahnung und Warnung für uns alle bis heute: Freiheit kann man verraten, Menschen kann man verraten, gerade hier. Es ist der Hort und der Ort, wo der Mensch seine eigene Humanität anschaut: kann ich als Gesellschaft tragen und aushalten, dass auch hier vom bunten Vogel Freiheit geredet werden darf, dass er auch hier in den Köpfen und Herzen fliegen darf, oder muss ich, weil ich das Böse zerstören will, an diesem Ort auch die Menschen zerstören. Es macht unsere Gesellschaft, es macht ihre Humanität aus, wie sie am Ort des Gefängnisses lebt und arbeitet, wie sie hier die Würde erhält und die Bedürftigkeit sieht – das ist entscheidend, und so danke ich ausdrücklich den staatlichen Stellen und den Ländern, Berlin, Brandenburg, dass sie Gefängnisseelsorge als zentrales Moment dieser Humanität ermöglichen, unterstützen, ja auch mit finanzieren. Danke dafür. Es zeigt unsere gemeinsame Humanität und es zeigt, dass der freiheitliche Staat tatsächlich von innerer Freiheit lebt und durchdrungen ist. Dass das auch anders sein kann – nun, Sie hatten ja einen Referenten hier, der auch von den weniger humanen Vollzügen der Unfreiheit in der DDR berichtet hat. Und wir

kennen die Bilder aus aller Welt von Gefängnissen, Zerstörungsanstalten oft, in Syrien jüngst wieder, aber auch in der Türkei – ich habe als steten materiellen Begleiter, was mir Peter Steudtner einst geschenkt hat, etwas, das er im türkischen Gefängnis gemacht hat, um sich zu beschäftigen, um innerlich nicht kaputt zu gehen. Zu dem humanen Strafvollzug bei uns gehört für mich immer auch ein Moment der Solidarität mit den Menschen, die das an vielen Orten dieser Welt so nicht erfahren, wo es keinen bunten Vogel Freiheit gibt.

Wenn ich Weihnachten morgens in einer unserer Justizvollzugsanstalten Gottesdienst mitfeiern darf – in Tegel, in Moabit, letzten Heiligabend morgens in Pankow -, dann ist für mich dann ganz Weihnachten. Fast immer ist es nirgendwo den Rest des Tages berührender, das Durchbrechen einer anderen Wirklichkeit, auf die wir hoffen, die nüchterne Realität unserer Welt und unseres Menschseins, das Hineingehen in die Zusage, dass Gott diese Welt aufsucht, aussöhnt, da ist, einfach bei den Menschen ist. Dieses Weihnachten, also letztes, in Pankow, liebe Schwester Hasse, war es sehr berührend, die Gespräche bunt, bunt – die Lieblingsfarbe der EKBO, übrigens, bunt wie die Vielfalt, bunt vor allem wie die Freiheit und wie Gottes Menschenfreundlichkeit. Im Namen der EKBO – willkommen hier und einen guten letzten Abend Zusammensein – im Ernst, im Ernstfall pastoraler Arbeit: Gefängnisseelsorge, Dank Ihnen allen ja nicht nur ein Ernst-, auch ein Glücksfall. Vielen Dank!